

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1.75 einschließlich
Erzählerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde Bad Homburg v. d. G.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstraße 24

Taunus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Kompartimente
zeile kostet 15 Bg., auswärts 20 Bg., im Reklameteil
92 mm breit 50 Bg. — Die Einzelnummer 10 Bg.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 34

Montag, den 10. Februar 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— Der Berliner Privatbankrott wurde am 4. u. 5. auf 5%
u. 6. für beide Sichten herabgesetzt.

— Das spanische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, wonach
alle Einschränkungen für Finanzoperationen, die unter der Diktatur
getroffen worden waren, aufgehoben werden. Die Banken und Pri-
vatpersonen können in Spanien nach Gutdünken wieder Geldgeschäfte
machen.

— Bei der Behandlung der Arbeitslosenfrage kam es im eng-
lischen Kabinett zu Zwistigkeiten, die dazu führten, daß sich drei
Minister unter Übergehung des Großkabinetts dem Minister
Thomas mit einer Denkschrift an den Ministerpräsidenten Mac
Donald wandten.

— Die amerikanische Ausgabe nach Deutschland hatte nach der
amerikanischen Statistik im Jahre 1929 einen Wert von 410 Mil-
lionen Dollar gegen 472 Millionen Dollar im Jahre 1928. Die ameri-
kanische Einfuhr aus Deutschland belief sich demgegenüber auf 255
Millionen Dollar gegen 223 Millionen im Vorjahr.

— Das amerikanische Staatsdepartement hat am 5. Februar Nach-
richten aus China erhalten, nach denen am 5. Februar in der Nähe
von Sutschang der Angehörige einer amerikanischen Missionstation
in Südjama von Banditen gefangen genommen und verschleppt
wurde.

Deutschland und Rußland.

Einem Vortrag, den Direktor Krämer, Vorkämpfer des
Rußland-Auslasses der deutschen Wirtschaft, in Berlin über
die deutsch-rußischen Beziehungen hielt, ent-
nehmen wir die nachstehenden Ausführungen, die allgemeines
Interesse finden dürften. Redaktion.

Die politischen und die wirtschaftlichen Fragen
in unserem Verhältnis zu Rußland müssen sorgfältig von ein-
ander getrennt werden. Diejenigen in Westeuropa, die nach der
Errichtung der Sowjetmacht glaubten, daß diese Herrschaft nicht
lange dauern würde, haben übersehen, daß Rußland nicht nur
ein Staat, sondern ein großer Teil der Erdoberfläche ist. Seine
Bevölkerung vermehrt sich trotz Katastrophen und Hungersnot
um jährlich 3,3 Prozent. Wenn es schon in Westeuropa lange
dauert, bis wirtschaftliche Fortschritte erkannt sind, so muß das
noch viel länger dauern in einem Lande, das eben erst politisch
mündig geworden war, als seine Revolution ausbrach, die mit
der Vernichtung des Bürgertums endete. Zweifellos hat die
neue kommunistische Lehre eine suggestive Macht auf die russischen
Massen gehabt, nicht zuletzt deshalb, weil ihr Prophet ein großer
Mann war: Lenin. Es ist das Schicksal der Völker, daß ihnen
große Mittel anliegen, um an der kulturellen Erbschaft des
Westens teilzunehmen, nicht zuletzt deshalb, weil sie die Kultur
des Westens nicht übersehen dürfen. Dieses Problem bedeutet für
Rußland, das fast 90 Prozent bäuerliche Be-
völkerung befaßt, so gut wie alles. Lenins Nachfolger, Stalin,
ist kein Russe, sondern Georgier. Die kommunistische Zentrale
regiert das weite Land mit absoluter Gewalt, obwohl die Be-
völkerung nur zu einigen Prozenten der kommunistischen Partei
angehört.

Bedauerlich ist, daß auch die Kenntnis der deutschen Sprache
in Rußland nachläßt. Bei uns wird verhältnismäßig wenig
Russisch gelehrt. Während Frankreich, England und Amerika
große Mittel anlegen, um an der kulturellen Erbschaft des
Westens teilzunehmen, nicht zuletzt deshalb, weil sie die Kultur
des Westens nicht übersehen dürfen. Dieses Problem bedeutet für
Rußland, das fast 90 Prozent bäuerliche Be-
völkerung befaßt, so gut wie alles. Lenins Nachfolger, Stalin,
ist kein Russe, sondern Georgier. Die kommunistische Zentrale
regiert das weite Land mit absoluter Gewalt, obwohl die Be-
völkerung nur zu einigen Prozenten der kommunistischen Partei
angehört.

Die russische Agrarreform hat aus dem freien Bauern
den Tagelöhner der Staatsgetreidefabriken gemacht, aus der
früheren Untertänigkeit unter den Gutsherren ist eine völlige Ab-
hängigkeit vom Staat und seiner Bürokratie geworden. Natur-
gemäß ist der vorwärtstreibende Bauer ein schlechter Schüler
des Kommunismus. Rußland hat die phantastischen Pläne auf-
gestellt. Es will Industriestaat werden und gleichzeitig
eine Umwälzung seiner agrarischen Grundlagen durchfüh-
ren. Ueber den Erfolg darf man ernste Zweifel hegen. Wenn
man sich für dieses Riesensystem eine Frist von fünfzig
Jahren gesetzt hätte, so wäre das ein großartiges Ziel, aber
als ein fünfzig-Jahres-Plan gedacht, ist es einfach nicht möglich.
Man kann amerikanische Maßstäbe der Technik und Entwicklung
kaum auf Westeuropa anwenden, noch weniger auf Osteuropa.
Rußland, obwohl es zumeist fruchtbares Getreideland ist, hun-
gert, so wie es eigentlich schon immer gehungert hat, um
Getreide ausführen zu können. Es führt auch jetzt wieder
Hoggen aus, auch nach Deutschland, wo die eigene Landwirt-
schaft einen außerordentlich schweren Stand hat und kaum die
Preise halten kann. Solange freilich das russische Papiergeld
vorhanden ist und das Land seine großen natürlichen Hilfs-
quellen besitzt, kann es noch eine ganze Zeit dauern, bis diese
großen Programme ihre Unmöglichkeit erweisen.

Die russische Regierung selbst zeigt sich bemüht, die korrekten
Beziehungen zu ihren Nachbarn zu erhalten, aber sie ist ja
eigentlich gar nicht die Regierung, sondern die tatsächliche
Macht liegt bei der kommunistischen Partei, die zu
vielleicht, was sie will. Die enorme Agitation der kommuni-
stischen Partei gerade in der Gegenwart zeigt deutlich, daß die

Der Sicherwonzenfälscher = Prozeß.

Das Urteil. — Drei Angeklagte freigesprochen. — Wegen die
übrigen die Verfahren eingestellt. — Die beschlagnahmten
Gegenstände werden eingezogen.

Nur Freisprüche.

Im Sicherwonzenfälscherprozeß wurde am Samstag das
Urteil verkündet. Danach hat das Gericht für Recht erkannt:
Die Angeklagten Dr. Becker, Böhle und Schmidt
werden freigesprochen.

Das Verfahren wird eingestellt wegen folgender Straf-
taten: 1. Wegen des fortgesetzten gemeinschaftlichen teils voll-
brachten, teils versuchten Münzverbrechens und der fortgesetzten,
teilweise gemeinschaftlichen Urkundenfälschung, begangen durch
den Angeklagten Karunibse; 2. wegen des fortgesetzten ge-
meinschaftlichen, teils vollbrachten, teils versuchten Münzver-
brechens und der gemeinschaftlichen Urkundenfälschung, begangen
durch den Angeklagten Sabathieraschwilli; 3. wegen der
Beihilfe zum Münzverbrechen, begangen durch den Angeklagten
Dr. Weber; 4. wegen des Münzverbrechens, begangen durch
den Angeklagten Bell.

Im übrigen werden die Angeklagten Sabathierasch-
willi und Bell freigesprochen. Die beschlagnahmten Gegen-
stände, Siegel, Stempel, Platten und das angefangene und
fertiggestellte Papiergeld und das Wasserzeichenpapier werden
eingezogen. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse
auferlegt. Der Haftbefehl gegen den Angeklagten Sabathierasch-
willi wird aufgehoben.

Die Urteilsbegründung.

In der Urteilsbegründung wies Amtsgerichtsrat Warten-
berger darauf hin, daß die Angeklagten Karunibse und
Sabathieraschwilli des Münzverbrechens über-
führt seien und der Angeklagte Weber der Beihilfe
dazu. Auch den Angeklagten Bell hatte das Gericht für
überführt, daß er von der Unrechtheit der Notwendigkeit
hätte. Bei den Angeklagten Böhle und Dr. Becker hätten

Verhältnisse in Rußland selbst noch ungünstiger aussehen als
man glaubt. Tatsächlich haben die Erträge der Agrarwirtschaft
gewaltig nachgelassen. Das Papiergeld, das man den Bauern
in die Hand drückt, und das einen Zwangskurs besitzt, ist
für ihn kein Anreiz zur Produktion. Er hat kaum die Mög-
lichkeit, für seine Familie irgend etwas anzuschaffen. Der Woh-
nungsbedarf liegt im ganzen Lande darnieder. Elend und Armut
ist das Bild in den Städten. Lenin hat durch das System des
„Neu“ eine pflegliche Behandlung der Bauern und des Handels
ermöglicht. Trotz hat das bekämpft, Stalin, der noch rückwärts-
sofort war, hat Trotz überboten und führt nun die Politik der
Sozialisierung des Bauerntums durch.

Die russische Industrie hat das Bestreben, alles mög-
liche anzufangen und sich irgendwo in der Welt Absatz zu ver-
schaffen, damit Geld ins Land geholt wird. Nicht nur Zünd-
hölzer, sondern auch elektrische Apparate, Konserven, Lampen-
glühbirnen, Garne, Wolle sucht man auf die Weltmärkte zu werfen
und die Preise zu unterbieten. Dafür bekommt man Geld, und
die eigenen Arbeitskräfte zählt der Sowjetstaat in stark entwer-
tem Papiergeld aus. Die Industrien Deutschlands haben es
an Entgegenkommen niemals fehlen lassen, sie haben aber nach
und nach verlernt, große Hoffnungen zu hegen. Deutschland
wird immer bereit sein, dem russischen Volke zu helfen, es kann
sich aber nicht gefallen lassen, daß seine innere Politik von
Moskau her beeinflusst oder gefährdet wird.

Der Reichshaushalt für 1930-31

Der Finanzminister will kein Defizit.

Reichsfinanzminister Mollathauer in Berlin erläuterte
in einer Pressebesprechung die Frage des Haushalts 1930/31
und betonte dabei seine Entschlossenheit, die Deckungsfrage zu
lösen und keinen Fehlbetrag zuzulassen.

Dazu führte er aus: Der augenblickliche Fehlbetrag im
Reichshaushalt setzt sich etwa wie folgt zusammen: Einem
Fehlbetrag in Höhe von 154 Millionen für das Rechnungsjahr
1928/29, 450 Millionen Mark, die für die Schuldentilgung
erforderlich sind, 250 Millionen, die zur Abdeckung der Minde-
reinnahmen der Arbeitslosenversicherung erforderlich sind sowie
verschiedenen kleinen Posten, unter denen die Ausgaben für die
Krisenfürsorge sich auf 95 Millionen Mark belaufen. Hinzu
kommt noch, daß außer den Fehlbeträgen auch bei den Steuer-
einnahmen des Reiches mit Mindereinnahmen gerechnet wird
und zwar bei Steuern und Zöllen 223 Millionen, bei der Post
etwa sieben Millionen sowie mit weiteren Ausfällen bei der
Kapitalvermögensteuer in Höhe von 42 Millionen Mark. Im
Reichshaushalt 1930 wird somit ein Gesamtbetrag von
1,2 Milliarden abgedeckt werden müssen. Diesem Betrag steht
vorläufig nur eine Minderung der Ausgaben nach dem Wouna-

sich indessen keine ausreichenden Anhaltspunkte für ihre Schuld
gezeigt. Die Angeklagten Sabathieraschwilli und Bell
sind im Falle Wurmbecher eines Betruges nicht überführt. Einer
Urkundenfälschung durch Fälschung von Geschäftsakten sei
nur der Angeklagte Karunibse überführt. Im der Kommu-
nizität hätten Bell und Schmidt, Meier gegenüber mit
einem Telegramm falschen Inhalts operiert und ihn dadurch
zur Herausgabe von Geldern veranlaßt. Es sei den Angeklagten
aber nicht zu widerlegen gewesen, daß sie damals mit der
Titelverleihung für Meier gerechnet hätten.

Zur Frage der Amnestie.

erklärte der Vorsitzende: Da sämtliche Straftaten, bezüglich
deren bei den Angeklagten eine Schuldfeststellung erfolgt ist, vor
dem 1. Januar 1928 begangen worden sind, und von den An-
geklagten der Antrag aus Paragraph 2 des Straß-
freihheitsgesetzes gestellt worden ist, war zu prüfen, ob das Gesetz
auf die festgestellten Straftaten anzuwenden war. Das Straf-
freihheitsgesetz sieht die Anwendung auf Ausländer vor.

Bei allen Angeklagten sind die Straftaten aus politischen
Beweggründen begangen worden. Das ist auch bei den Ur-
kundenfälschungen der Fall. Die deutschen Angeklagten haben
sich mit den Georgiern zusammengetaut, um sich gegenseitig in
der Förderung ihrer politischen Ziele zu unterstützen. Diese
Ziele gingen bei den Deutschen in erster Linie dahin, Deutsch-
land innen- und außenpolitisch gemäß ihrer politischen Ein-
stellung zu dienen und dabei ihrerseits auch die Georgier in
ihren Plänen zu unterstützen. Bei den Georgiern wiederum
handelte es sich um die Befreiung ihres Landes, also um poli-
tische Beweggründe. Es findet daher das Amnestiegesetz auch
auf die beiden Georgier Anwendung.

Berufung der Staatsanwaltschaft.

Die Staatsanwaltschaft wird gegen das Urteil im Sicher-
wonzenfälscherprozeß Berufung einlegen.

Plan von 700 Millionen Mark gegenüber, so daß nach den Be-
rechnungen des Reichsfinanzministeriums ein Mindestbetrag
von 470 Millionen Mark als Fehlbetrag übrig bleibt, für den
Deckung gesucht werden muß.

Dem Vernehmen nach hofft die Reichsregierung beim
Wehr-, Verkehrs- und Arbeitsministerium zusammen 100 Mil-
lionen einsparen zu können, so daß eine Summe von 370 Mil-
lionen aufzubringen bliebe. Zur Abdeckung dieses Betrags
sollen 180 Millionen Mark durch eine Erhöhung der Biersteuer
um 50 v. H. und durch Wiederheraussetzung der Umsatzsteuer
um ein Viertel v. H. auf 1 v. H. weitere 190 Millionen
Mark herbeigeholt werden. Für den nach Ansicht der Regierung
unwahrscheinlichen Fall, daß die Erhöhung der Umsatzsteuer
abgelehnt wird, soll eine Verdoppelung der Biersteuer verlangt
werden, die dann einen Mehrerlös von 360 Millionen Mark
bringen würde. Da dies jedoch einen Rückgang des Bierkonsums
zur Folge haben dürfte, möchte in diesem Falle die Einkommen-
steuer wieder eingeführt sowie endlich durch Erhöhung der Rasse- und
Tierzölle ein Mehrerlös von 50 bis 60 Millionen Mark herbeigeholt
werden.

Das Schankstättengesetz

Aus dem Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstags.

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstags hat die
Entscheidung über zwei grundlegende Fragen des Schank-
stätten-Gesetzes erwirkt, der neuerdings den Namen
Schankstätten-Gesetz erhalten hat. Mit 15 Stimmen der
Sozialdemokraten, Kommunisten, des Zentrums und des Abg.
Dr. Rumm von der Christlich-nationalen Arbeitsgemeinschaft
wurde gegen 13 Stimmen der übrigen Parteien die Einführung
der Verhältniswahl (eine Gaststätte auf 400 Einwohner) bei
der Prüfung der Bedürfnisfrage bei der Konzessionserteilung im
Gaststättengewerbe angenommen.

Sollte dieser Beschluß auch in der zweiten Lesung, sowie in
der Volkskammer bestätigt werden, so wäre die Folge davon, daß
Verschwinden von rund 70 000 Gaststätten in Deutschland. Die
Frage der Konzessionspflicht des Flaschenbierhandels wurde in
verneinendem Sinne entschieden. Für sie stimmten nur die
beiden Vertreter der Wirtschaftspartei.

Bulgarien und das Reparationsabkommen

Annahme durch die Sobranje.

Nach heftiger Debatte nahm, wie aus Sofia gemeldet wird,
die Sobranje in dritter Lesung das Haager Reparationsab-
kommen an, nach dem sich Bulgarien verpflichtet, jährlich 11,3
Mill. Goldfranken bis 1966, sowie eine Summe von 110 Mil-
lionen Lev für die Aufhebung des rumänischen Sequesters zu

Japans Haltung in London.

Tokio zu den amerikanischen Vorschlägen.

Die amerikanischen Vorschläge auf der Londoner Flottenkonferenz sind nach Tokioter Meldungen vom japanischen Kabinett sehr eingehend erörtert worden. In amtlichen Kreisen legt man sich in Beurteilung der Vorschläge starke Zurückhaltung auf, während die Blätter im Zusammenhang mit den Vorschlägen Zahlen für die einzelnen Schiffsklassen mit den japanischen Anteilen veröffentlichen, die als unannehmbar bezeichnet werden. Nach diesem Bericht wird Japan in sämtlichen Schiffsklassen eine Quote von 60 v. H. gegenüber Amerika erlaubt, mit alleiniger Ausnahme von Unterseebooten, von denen Japan 66,6 v. H. zugestanden werden, während Japan Parität mit Amerika verlangt. Der stellvertretende Marineminister wohnte der letzten Kabinettsitzung bei und legte der Regierung einen vorläufigen schriftlichen Bericht über den Wert der amerikanischen Vorschläge vor. Nach der Kabinettsitzung sind Richtlinien an die japanische Abordnung in London gesandt worden.

Die Haltung Japans noch ungewiß.

Wie der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ aus London meldet, hatte der japanische Vertreter Watsuki die aus Japan erbetenen Richtlinien noch nicht in der Hand. Bestimmte Einzelheiten, so schreibt der „Petit Parisien“, deuteten darauf hin, daß Japan vielleicht geneigt sei, unter gewissen Bedingungen sich dem englisch-amerikanischen Abkommen über die großen Schlachtkreuzer anzuschließen.

Aber in der U-Bootfrage sei Japans Haltung gleich der Frankreichs, von dem es die Forderung auf eine Gesamt-U-Boottonnage von höchstens 80 000 Tonnen und daneben die Forderung auf 70 v. H. der amerikanischen Gesamttonnage und sieben Zehntel der großen amerikanischen Schlachtkreuzer aufrecht erhalte. Da sich Japan mitten in der Wahlzeit befindet, werde die Regierung in dieser Frage nicht die geringsten Zugeständnisse machen können.

Bezahlen. Außenminister Wuroff erklärte, daß er stolz auf dieses Werk sei, während Finanzminister Moloff das Abkommen als guten Abschluß jener verderblichen Politik bezeichnete, die Bulgarien im Jahre 1915 in den Weltkrieg trieb. Nachdem das Abkommen mit großer Mehrheit unter stürmischen Protest der gesamten Opposition durch Handaufheben angenommen war, vertagte sich die Kammer.

Abschluß der 5. Grünen Woche Berlins.

Über 300 000 Besucher in neun Tagen.

Berlin, 10. Februar. Die am Sonntag abgeschlossene 5. Grüne Woche Berlins brachte dem Berliner Ausstellungsgelände mit über 300 000 Besuchern im Laufe von neun Tagen einen der größten Berliner Veranstaltungserfolge. Dieses Ergebnis, das durch einen von Tag zu Tag sich steigenden Besuch mit einem Abschlusssonntag, der den vorangegangenen Rekordsonntag noch um mehrere tausend Besucher überbot, erzielt wurde, ist um so bedeutsamer, als die bekannten Wirtschaftsverhältnisse in der Landwirtschaft, die auch in diesem Jahre den wesentlichsten Teil der Besucher stellte, alles andere als ein glänzendes Ergebnis erwarten ließen.

Auch hinsichtlich des wirtschaftlichen Verkaufserfolges kann von einem befriedigenden, in einzelnen Abteilungen sogar besonders guten Abschluß gesprochen werden.

Enterbte Vetter und Basen.

Anfechtung einer Millionenerbschaft. — Ein sensationeller Fall in Berlin.

In der Reichshauptstadt fand vor einer Zivilkammer des Landgerichts ein Termin in einem sensationellen Erbschaftsstreit statt, bei dem es sich um das Millionenvermögen des im Herbst vergangenen Jahres verstorbenen Kaufmanns und Kunsthändlers Albert Lössle handelt, der auch der Inhaber des bekannten Berliner Juweliergeschäfts Margraf u. Co. war. Albert Lössle, der als Inhaber einer ganzen Reihe

Neue englische Vorschläge

auf der Flottenkonferenz.

Die britische Regierung hat am Freitag der Flottenkonferenz eine Denkschrift übermittelt, die die amtlichen britischen Vorschläge für die Flottenabrüstung enthält.

Sie geht von dem Grundgedanken aus, daß eine Verminderung der Flottenstärken nicht genügt und daß auch eine Vereinbarung über die künftigen Bauprogramme auf der Grundlage der Bedürfnisse der Länder notwendig ist. Deshalb wird vorgeschlagen, daß das Abkommen der Londoner Flottenkonferenz bis 1936 laufen und 1936 eine neue Konferenz einberufen werden soll.

Die Größe der Großkampfschiffe soll vermindert, die Größe der Geschütze herabgesetzt, die Lebensdauer erhöht werden. In der Kreuzerfrage wird eine Dreiteilung vorgeschlagen. Das auf 200 000 Tonnen angelegte britische Bauprogramm für Zerstörer könne herabgesetzt werden, wenn die Unterseebootforderungen anderer Mächte vermindert würden. In der Unterseebootfrage will Großbritannien sich auf eine Verteilungsgrenze beschränken und die Größe der U-Boote soweit als möglich verringern.

Kein Nachgeben Frankreichs

in der U-Bootfrage.

In Kreisen der französischen Delegation auf der Flottenkonferenz wird erklärt, daß nach den amerikanischen und englischen Vorschlägen nunmehr mit einem Nachgeben Frankreichs in der U-Bootfrage nicht gerechnet werden kann.

Auf italienischer Seite ist man befriedigt, da der amerikanische Vorschlag mit den von Italien vertretenen Grundsätzen übereinstimmt.

Das Zustandekommen des Dreimächteabkommens gilt als gesichert. Die Stellung Frankreichs ist zum ersten Mal seit Beginn der Flottenkonferenz schwierig geworden. Frankreich ist nicht länger die führende Macht der Konferenz.

von Kunsthandelsgesellschaften und aus Verleumdungen an industriellen Unternehmungen ein gewaltiges Vermögen von rund 20 Millionen hinterlassen hatte, wozu noch eine Erbschaft seines vorher verstorbenen Bruders Leo in ungefähr der gleichen Höhe gekommen war, hatte in dem Testament

die ganze Verwandtschaft ausdrücklich von der Erbschaft ausgeschlossen und sein gesamtes Vermögen der Gattin seines Profuristen Oppenheimer und der mit ihm befreundeten Frau Rosa Waukeim vermacht. Seinen Profuristen Oppenheimer selbst bestimmte er als Testamentvollstrecker. Direkte Erben waren nicht vorhanden, wohl aber wurde von zahlreichen Basen und Vettern die Erbschaft gegenüber den beiden Haupterben angefochten.

Da der Rechtsbeistand der Beklagten dem Gericht einen sehr umfangreichen Schriftsatz vorlegte, auf den die Gegenseite jetzt nicht eingehen zu können erklärte, mußte das Gericht nach kurzer Beratung Vertagung beschließen. In einem neuen Termin am 7. März soll der Erbschaftsstreit in mündlichen Vorträgen eingehend durchgesprochen werden. Zugleich wird eine Prüfung des Testaments stattfinden.

In der Villa Hügel . . .

Die Verleumdungsslage Georg Bernhards gegen Dr. Ernst Voensgen.

Am Samstag begann in Berlin die Verhandlung der Verleumdungsslage des Chefredakteurs der „Vossischen Zeitung“, Georg Bernhard, gegen Dr. Ernst Voensgen, den stellvertretenden Direktor der Vereinigten Stahlwerke.

Georg Bernhard hatte seinerzeit in der „Vossischen Zeitung“ behauptet, daß der Rücktritt Dr. Böglers, des deutschen Sachverständigen in Paris, auf Vorgänge bei einer Unterredung zurückzuführen sei, die in der Villa Hügel bei Arupp stattgefunden habe und an der u. a. die Herren Hüffen, Silberberg, Nirdorf, Springorum, Winthaus, Hilz und der Direktor Thiel von den Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken zugegen gewesen seien. Georg Bernhard hatte berichtet, daß es bei dieser Aus-

sprache zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sei, bei denen Thibsen Ausführungen radikalster Art gemacht habe, die sogar zu einer Gefährdung der Stellung Böglers als Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke hätte führen können.

Die Argumente der Schwerindustrie hätten dazu beigetragen, Böglers zum endgültigen Rücktritt zu bewegen. Dieser Schritt sei durch einen ungeheuerlichen Druck sozialer und gesellschaftlicher Natur bewiesen worden, der auf den abhängigen Generaldirektor von den großen Kapitalmagnaten des Ruhrbezirks ausgeübt worden sei.

Dr. Voensgen wies diese Vorwürfe auf der Jahresversammlung der deutschen Eisenindustrie am 12. Juni 1929 zurück und erklärte, als Teilnehmer jener Essener Besprechungen könne er sagen, daß die Mitteilungen Georg Bernhards „unrichtig und erfunden“ seien. Georg Bernhard, das wolle er betonen, „möge diese Mitteilung hinnehmen als die eines nicht durch die Immunität geschützten deutschen Mannes“. Er möge sich im übrigen nicht weiter mit Ausführungen des Herrn Bernhard befassen; denn sie richteten sich von selbst.

Ein zweiter Fall Haarmann.

Verhaftung eines vierfachen Lustmörders.

Düsseldorf, 10. Februar. Hier hat sich bei der Polizei ein Mann aus Nürnberg des Mordes an einem Handwerksburschen bezichtigt. Ein hiesiges Blatt will wissen, daß der Verhaftete ein umfaßtes Geständnis abgelegt habe, in dem er vier Lustmorde an jungen Wanderburschen zugibt, die mehrere Jahre zurückliegen. An der Echtheit dieses Geständnisses könne nicht gezweifelt werden. Der Festgenommene, der nach seinen Angaben Gutsverwalter gewesen ist, verfüge über eine außerordentliche Intelligenz. Von Geisteskrankheit oder sonstigen seelischen Defekten könne — abgesehen von seinen homosexuellen und sadistischen Neigungen — nach Ansicht der Sachverständigen keine Rede sein. Der Verhaftete lernte nach seinem Geständnis die jungen Burschen auf der Landstraße kennen, verging sich in unästhetischer Weise an ihnen und schlüpfte sie durch Veronastabletten ein.

Dann schlachtete er die Burschen buchstäblich ab, was ihn in einen Blutstrahl versetzte. Hierzu benutzte er einmal ein Stillet, dann ein Schlachtmesser und ein anderes Mal ein geschliffenes Taschenmesser. Bei seiner Verhaftung fand man noch Veronastabletten vor. Die Polizei ist bei der Nachprüfung der einzelnen Fälle vor eine schwere Aufgabe gestellt, da die meisten Spuren sorgfältig verwischt worden sind. Der Mann wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt, dem er sein Geständnis über die vier Sexualmorde, das er der Kriminalpolizei gemacht hat, in allen Einzelheiten wiederholte.

Berlin, 10. Febr. Am Dienstag beginnt vor dem Vornumerationsgericht ein auf drei Tage berechneter Prozeß gegen 24 Angeklagte (Niedmann und Genossen). Es handelt sich um Einbruchsdiebstähle in großem Maßstab. Insgesamt sind 18 Zeugen geladen.

Vertrauenskundgebung für die französische Regierung.

Paris, 10. Febr. Die Kammerausprache über die Sozialversicherung brachte eine Vertrauenskundgebung für die Regierung mit 315 gegen 257 Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten und fast aller Radikalsozialisten. Die linken Radikalen, unter ihrem Führer Danielow, der kürzlich einen ernstlichen politischen Zusammenstoß mit Tardieu hatte, stimmten für die Regierung. Bedeutend war nur die Mitteilung Tardieus, daß das Sozialgesetz am 1. Juli in Kraft treten werde.

Weitere Giftmorde im Theißwinkel.

Budapest, 9. Febr. Die Reihe der Arsenikmorde hat noch immer kein Ende gefunden. Nunmehr wird ein neuer, großer Fall dieser Art bekannt. Im Dorfe Mohacs hat die reiche Bäuerin Balogh sich des Giftes bedient, um sich ihrer ungeliebten Angehörigen und Verwandten zu entledigen. Der Mord liegt bereits Jahre zurück. Die Bäuerin hatte ein Liebesverhältnis mit einem Anwalt. Mit seiner Hilfe vergiftete sie vor fünf Jahren ihren Gatten, einige Verwandte, auf die sie eifersüchtig war und sogar ihren eigenen Sohn. Die dieser Tage stattgefundenen Ausgrabungen der Leichen lieferten den klaren Beweis, daß die Personen durch Arsenik vergiftet worden sind. Die Staatsanwaltschaft wird im übrigen mit einer Flut von anonymen Briefen überschüttet, die alle von ähnlichen Giftmordfällen erzählen.

DIE LIEBE DER BRIGITTA HOLLERMAN

Roman von Elisabeth Ney

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

„Ja, schweig, du bist schlecht, namenlos schlecht oder unfelig verblendet“, verwies sie Al von Salden scharf. „Besser wäre es, du hieltest dich die letzte Zeit mehr ans Haus und hörtest nicht so viel auf Herrn Ferry, der dir in der Genußsuche, eine schöne Frau trösten zu dürfen, all die Dummheiten in die Ohren bläst, die du ihm willig aufhörst.“

„Herr Ferry ist ein Gentleman. Uebrigens gibt er an einem der nächsten Abende in seinem Park ein Fest. Da werde ich nochmals tanzen, tanzen —“

„Tanzen? Ja, du bist nicht bei Sinnen! Es kann dein Tod sein.“

„Besser in den Tod getanzt, als bis in den Tod diese Sklaventeilen tragen“, stieß die junge Frau lachend hervor. „Al, du änderst mich nicht, gib dir keine Mühe, sondern laß mich nach meiner Fassung selig werden.“

Al von Salden zog sich bald nach diesem Gespräch in ihr Zimmer zurück.

Als ihr Mann heimkam, suchte sie ihn trotz der späten Stunde auf und hatte mit ihm eine ernste Unterredung. Lange brannte dann noch die kleine rosa Schreiblampe in ihrem Vordröhr.

Al von Salden schrieb an Doktor Hans-Jörg Eggenbrecht einen Brief, in dem sie ihn bat, sofort heimzukehren.

Einige Tage später. Es war gegen zehn Uhr abends. Die „Britania“ legte im Hafen von Hongkong an.

Doktor Hans-Jörg Eggenbrecht stand an dem Landungssteg und erwartete Herrn Amery, der auf acht Tage in Schanghai gewesen war und nun wieder zurückkehrte. Gleich darauf schüttelten sich die Freunde die Hände.

„Nun, lieber Doktor, haben Sie sich ohne mich sehr gelangweilt?“ fragte Amery wohlgeleunt.

„Ich muß gestehen, daß Sie mir fehlen“, gestand Eggenbrecht lächelnd.

„Ich habe immer gedacht, meine Abwesenheit würde Sie nun endlich zur Heimkehr veranlassen.“

„Gewiß, Herr Amery, einmal muß es ja geschehen. Sie können sich aber denken, daß mich nichts dazu treibt, denn ich weiß, daß mich niemand vermisst.“

Amery schweig, und es hatte den Anschein, als wenn für einen kurzen Moment ein Schatten über sein Gesicht glitt.

Er schob jetzt gewohnheitsmäßig seinen Arm in den des jungen Arztes und zog ihn aus dem Gewühl mit sich fort.

„Ich hätte Lust, noch irgendwo eine Tasse Kaffee zu trinken“, sagte er. „Sind Sie mit bei der Partie?“

„Gern, lieber Amery; denn erstens ist es mir zum Schlafen noch zu früh, und dann ahne ich, daß Sie mir noch manches zu berichten haben.“

„Nun, ich wüßte nicht, was, besser Doktor“, entgegnete Amery ausweichend.

Eggenbrecht antwortete nichts mehr.

Erst als sie zusammen in dem mit bunten Lampen geschmückten kleinen Cafégarten saßen und sich die Zigaretten in Brand gesteckt hatten, räusperte sich Amery einige Male verlegen, und sagte dann:

„Ja, also, lieber Freund, ich habe Ihre Frau gesehen. Es geht ihr scheinbar sehr gut.“

„Haben Sie mit ihr gesprochen?“

„Nein. Sie ging einmal sehr schnell an mir vorüber. Es war in Vubbling Well. Ich glaube, sie hat mich erkannt, wollte aber nicht von mir begrüßt sein. Ich tat es dennoch und merkte ihr unwilliges Erröten.“

„Es tut mir leid. Ja ist stets unhöflich, Herr Amery. Aber es ist noch nicht alles. Sie wissen mehr, ich sehe es Ihnen an. Wollen Sie es mir nicht mitteilen?“

„Es ist nichts, Doktorchen, wirklich nichts.“

„Verschleiern Sie nichts, um mich zu schonen; ich bitte Sie, Amery.“

„Gott ja, lieber Eggenbrecht, Frau Ja ist jung, hübsch und so allein. Weshalb zum Teufel scheeren Sie sich nun nicht endlich heim? Sieben Monate Trennung ist wahrlich genug.“

„Sie amüsiert sich also nach wie vor weiter; man hat ihr demnach den Standal großmütig verziehen?“

„Vollkommen! Dafür verdammt man den grausamen Ehemann, der es fertig bringt, eine so schöne Frau allein zu lassen.“

Eggenbrecht lachte bitter auf.

„Frau Ja meint es gewiß nicht so schlimm. Sie troht, sie will Ihnen zeigen, daß sie nicht traurig ist. Wer weiß, wie es dabei in ihrem Innern aussieht?“

„Hören Sie auf, Amery! Diese Frau macht sich keine Skrupel über ihre Handlungsweise. Aber Sie hatten vorherhin dennoch recht, ich werde nach Schanghai zurückfahren, um ein für allemal Ordnung zu schaffen. Sie soll mein Kommen nicht erfahren, damit ich sie überrasche.“

„Apropos, ich bleibe auch nur noch vierzehn Tage in Hongkong, dann habe ich hier alles in Ordnung gebracht, und kehre wieder ganz nach Schanghai zurück. Fahren wir also zusammen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vokales.

Bad Homburg, den 10. Februar 1930.

Das blühende Glück.

Oh ich's erfuhr wie du? Weshalb fragst du danach? Wenn ich's erfuhr und verlor, könnte dein Trostwort mir's wiederbringen.

Also, frag nicht danach. Gib dich zufrieden, wenn ich dir sage, wie ich mit dein Glück vorstelle.

Die willkürlichen Bilder deines Schaffens sind verfunken, ein Tagwerk mit seiner Mühseligkeit, mit seinem Ausruhe und seinem überfüllenden Lärm liegt hinter dir. Und wie laut der Lärm und wie wild die Hast war, wenn deine Füße heimwärts gingen, dann klingt dir ein Lied im Herzen, eine gar wunderbare Melodie, die man erleben, aber nie bis zum Urrgrund der Abstrichlichkeit ausdeuten kann, Hymnen wie Maientagszauber, wie Verdenjubiläum und Festtagsbitterkeit.

Und während deine Füße heimwärtsgehen, wandern sie vorbei an den langen, grauen, einsidigen Mauern der Fabrik-Loft, Wolken aus Kohlen- und Straßensaub treibt der Wind dir ins Gesicht und die bleimatten Schatten des Abends kriechen geduckt über den Weg.

Du hast keine Augen für die Trübseligkeit und für das graue Einerlei, das sich dir gewaltsam aufdrängen möchte, denn es brausen Lenzschöre in deiner Seele, weil es heimwärts geht.

Und wie du über die Schwelle deines Hauses schreitest, da lüftet die Abendglocke, als ob sie dich segnen möchte, dich Priester in deines Heimes heiligen Tempelchen, als ob sie dir den Hochgesang singen will zur Feierabendstunde im kleinen Himmelstreich deiner Häuslichkeit, zur schönsten Stunde, die diese Welt hier zu vergeben hat. Zur Stunde, da dich das Glück erwartet, das selig ist wie des Traumlandes unermessliche Sturen, wie des Traumlandes wohnige Befriedung, zur Stunde, da dich Weib und Kind jauchzend empfangen...

Halt's fest, das Glück!...

Sch.

Massenandrang im Taunus. Der herrliche Winter Sonntag hat dem Taunus einen Massenbesuch von Ausflüglern und Sportlern gebracht. Bereits am Samstag waren die Zimmer der Hotels und Gasthäuser in den Taunusorten belegt; viele Wanderer, die auf den Bergen Unterkunft finden wollten, mußten noch in später Nachtlunde nach den Tälern hinabschleichen, um dort Unterkommen zu finden. Am Sonntag morgen fand der Ansturm nach dem Taunus seine Fortsetzung. Die Strakerbahnen, die in Vor- und Nachmittags gefahren wurden, brachten nach Bad Homburg und der Hochmark viele Skilauf- und Taunuswanderer. Die zahlreichen nach dem Sandplacken fahrende Omnibusse waren überbesetzt, außerdem wurden mehrere Züge vom Frankfurter Hauptbahnhof nach Cronberg und Königstein eingelegt. Auch eine Anzahl Unfälle, meistens geringfügiger Natur, werden aus dem Gebirge gemeldet.

Eine Explosion ereignete sich Samstag abend gegen 6 Uhr am Marktplatz. Von dem vor den Markthallen an der Ecke Luisenstraße-Löwenstraße befindlichen Kabeleisen flogen unter starker Detonation die beiden Deckel in die Luft, wobei der Gussdeckel, der direkt das Kabel drückt, zersprang wurde. Von den Gussstücken wurden einige Personen verletzt. Einen größeren Schaden erlitt die Inhaberin des Ecklandes am Markt, deren Waren zum Teil vernichtet wurden.

Von der „Localbahn U. S.“ erfahren wir hierzu folgendes: Scheinbar ist die Ursache der Explosion darauf zurückzuführen, daß sich in dem Schacht, der sich zwischen dem unteren (der direkt das Kabel drückt) und dem oberen Deckel befindet, Gase entwickelten, die durch einen glühenden Gegenstand (Streichholz oder Zigarettenstummel) zur Explosion kamen. Die Gase selbst können sich durch in den Schacht verschüttetes Benzin entwickelt haben. Der eine der beiden Deckel ist bei der Explosion zerbrochen. Die Lichtführung, die in einem Stadtleit in Folge des Vorfalls entstand, konnte bald wieder behoben werden.

Oratorienchor Bad Homburg. Wider unser aller Erwarten brachte uns auch die Samstagabend-Aufführung einen vollen Saal. Bühne, Dekoration und Gesang haben die Anwesenden mehr noch als bei den beiden ersten Malen in die rechte Feierstimmung hineingeführt. Aus allen Mitwirkenden spielte und sang heraus der Abschied von diesem schönen Werk des Fuldauer Domdechanten. Offen gesagt: es ist allen leid, daß die dritte auch die letzte Aufführung sein sollte. Bevor aber nun der Oratorienchor seine Ruhepause beginnt, sei noch einmal allen von ganzem Herzen gedankt, die mit so viel Liebe, Ausdauer und Opfermut das Werk vollbracht haben. Wir wollen in unserm Dank auch die nicht vergessenen, die die vorbereitende Kleinarbeit am Aufbau des Podiums, Aufbau und Umstellung der Bühnenbilder geleistet haben, die also im wahren Sinne des Wortes hinter den Kulissen arbeiteten. Unser schärfster Dank aber ist die Zufriedenheit all derer, denen wir in unserer Heimatstadt und darüber hinaus etwas bieten konnten.

Diebstahl. Einem hiesigen Kraftwagenführer wurde im Wartesaal des Bahnhofs seine Aktenmappe mit Brieftasche und Führerschein gestohlen. Sachdienliches bittet man der Polizeiverwaltung Zimmer 3 zu melden.

Ein kleines Feuer entstand vergangenen Samstag, gegen 23⁰⁰ Uhr, in einem Kellerraum eines Hauses an miller'schen Luisenstraße. Scheinbar hat ein Stragenputzant einen glühenden Zigarettenstummel weggeworfen, der durch das Schuhgitter des Kellerraums fiel und dort selbst bei den leicht brennbaren Gegenständen leicht Zündung fand. Da das Feuer sogleich bemerkt wurde, konnte es im Keim erstickt werden.

Amol hilft

bei Rheuma, Gicht, Gelenks- und Muskelschmerzen. — In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Von einem Unwohlsein wurde vergangenen Samstag in einem hiesigen Restaurant ein älterer Mann befallen. Er mußte mit dem Krankenkassio dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden.

Rechtsanwalt Dr. Paul Wolff. Der Homburger Rechtsanwalt Dr. Paul Wolff ist gestern einer Operation, der er sich in Frankfurt a. M. unterziehen mußte, erlegen. Er stand im 59. Lebensjahr. Dem Stadtparlamente gehörte er ohne Unterbrechung seit Dezember 1909 an, und zwar als Mitglied der Fraktion der Deutschen Volkspartei. Als Vorsitzender des Finanzausschusses hatte sich der Verstorbenen besondere Verdienste erworben.

Kurhausheiler. Wir verweisen nochmals auf die am kommenden Donnerstag, abends 7.30 Uhr stattfindende Aufführung der erfolgreichen Schauspielerei „Illeg, roter Adler von Tirol“, ein Volksstück in 3 Akten von Fred W. Angermayer. Mit diesem Schauspiel zeigt der bewährte Autor ein neues Können. „Illeg, roter Adler“ soll nicht mißverstanden werden. Es handelt sich hier nicht darum, daß zu schüren gegen den Mussolini-Staat, es geht um Höheres. Dieser rote Adler fliegt aus, um einzugehen in die Herzen der Menschen. Jener Menschen, die sich nicht hineinfühlen können in das enge, bedrückte, mit laufend unzerbrechlichen Fäden an die Heimatlande gefesselte Dasein der deutschen Grenzbevölkerung von Tirol. Deutsch und welsch ist hier verflochten seit Generationen. Wer könnte die vielen Wähe wieder aus dem Strom scheiden, die der Strom aufnahm, während er zahllose Segenden durchfloss, wer das Blut erkennen, das sich mit anderem Blut vermengt hat? Ein furchtbarer Kampf ist der Kampf der Minderheiten und überall, wo es Menschen gibt, gibt es Minderheiten. Minderheiten der Religion, der wirtschaftlichen Lage, der Nationalität und — des Herzens. Darum geht es hier. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Conradt, Ballin, Wessely und die Herren Emmerichs, Nippold, Kaufherr, Brang, Haas, Asper, Andriano, Saller und Schmitt. Der Besuch dieser Vorstellung liegt im Interesse unseres Volkstums. Deshalb kommt alle, die ihr deutsch fühlt und denkt. Plätze für diese Aufführung sind im Kurhausbüro noch erhältlich.

Der Kaufmännische Verein hält heute abend eine Versammlung im „Schützenhof“ ab, in der zu den Tariffragen Stellung genommen werden soll.

Obersiedeln. Der Kreisverband der Ziegenzüchter des Oberlaunuskreises hielt gestern im Lokal „Zum Taunus“ eine Delegiertenversammlung ab, die einen günstigen Besuch aufwies. Herr Seppel als Vorsitzender eröffnete um 2.30 Uhr die Tagung und begrüßte die anwesenden Mitglieder, insbesondere den Vorsitzenden vom Nassauischen Ziegenzüchterverband. Die Versammlung selbst nahm einen glatten Verlauf. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden Vereinsangelegenheiten behandelt. Erwähnt sei noch, daß eine Anzahl Mitglieder verschiedener Ortsgruppen, die sich besonders in der Ziegenzüchtung hervorgetan hatten, mit silbernen und bronzenen Medaillen ausgezeichnet wurde. Der gemüthliche Teil des Nachmittags erhielt durch die Mitwirkung des Gesangsvereins Harmonia eine besondere Note.

Wie befähigt man trockenen Husten? Eine recht unangenehme und lästige Erscheinung ist der trockene Husten. Ein altes Hausmittel, das in vielen Fällen schon sehr bald hilft, wird wie folgt angewandt: Auf die übliche Art kocht man eine Reihe Kartoffeln. Sobald die Kartoffeln gar gekocht sind, wird das Wasser abgeseigt. Man vermengt es dann mit gutem Honig. Eine Dosis vor drei Gläsern pro Tag genügt, um schon in kurzer Zeit eine wesentliche Besserung zu erreichen.

Seitlingspflege im Winter. Es gilt als ein Selbstverständliches, daß auch während der Wintermonate der Seidling genügend an die frische Luft kommen muß und zwar regelmäßig. Eine Ausnahme mache man nur bei nassem, nebligem Wetter und bei Temperaturschwankungen, die mehr als vier Grad unter Null liegen. Zu den Spazierfahrten eignen sich am besten die Stunden der Tagesmitte.

Der Bahnpolizeidienst der Reichsbahn. Die Deutsche Reichsbahn hat ein Streckennetz von 54 000 Km. Sie hat nicht nur ihre Anlagen und Vorratstoffe auf diesem ausgedehnten Gebiete zu sichern, sondern auch für die Sicherheit der Reisenden und der ihr anvertrauten Güter zu sorgen. Das sind Werte, die außerordentlich umfangreiche Schutzmaßnahmen notwendig machen. Entsprechend dieser doppelten Aufgabe besteht der Sicherheitsdienst der Reichsbahn in zwei Einrichtungen, in den Streifendienst, der aus rund 1600 Mann besteht, und in den Bahnpolizeidienst. Beide Organisationen arbeiten eng zusammen und stehen auch in engstem Einvernehmen mit der öffentlichen Polizei. Der Sicherheitsdienst besteht weiter aus dem freiwilligen Bahnpolizeidienst, der nötigenfalls den Streifendienst unterstützt und im Falle ernstlicher Gefahren vom Generaldirektor der Reichsbahn im Benehmen mit der Reichsregierung und den zuständigen Stellen der Länder ins Leben gerufen wird. Dieser Bahnschutz hat sich 1921 anlässlich der mitteldeutschen Unruhen gebildet, bei denen seinerzeit zahlreiche Einbrüche in den Eisenbahndienst und Attentate auf Eisenbahnen, Eisenbahnbauten usw., vorliefen, die zahlreiche Menschenleben und große Anlagen zerstörten.

Frankfurt. (Modische Frühjahrsmode in Strich.) Wenn man sich auch längst mit den veränderten Verhältnissen in der Frankfurter Damenhutfabrikation abgefunden hat, so ist es doch erfreulich zu sehen, daß Frankfurt seine Geltung als Ausstellungsort für die alljährlichen Sommer- und Wintermodellhäuser noch wie vor behauptet. Zwar wurde der Termin der jetzt zu Ende gehenden Frankfurter Frühjahrsmodehutm-Ausstellungen allgemein als zu früh gefunden, doch wird ihr

Ergebnis nichtsoweniger als recht zufriedenstellend bezeichnet. Der Besuch aus der näheren und weiteren Umgebung, aus Oberhessen, Rheinhessen, aus der Pfalz und aus Baden und dem nördlichen Bayern war schon am ersten Tage ein ziemlich starker. Die Modellausstellungen waren bezeichnenderweise auch von auswärtigen Firmen, so aus Köln, München, Berlin usw., die in den großen Hotels am Bahnhof sich niedergelassen hatten, gut besucht. Im Material zeigt sich der Optimismus auf einen warmen Frühling. Stroh, durchbrochen und glatt, ist vorherrschend.

Offenbach. (Aus der Stadtratsitzung.) Die Stadtratsitzung hatte diesmal zahlreiche Aufgaben zu bewältigen. Die Beratung der einzelnen Punkte der Tagesordnung nahm nicht weniger als sechs Stunden in Anspruch. Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen stand der kommunistische Oppositionsantrag betreffend Gebaltsabbau der städtischen Beamten zur Beratung. Der Oberbürgermeister betonte nach längerer Ausführungen der kommunistischen Stadtratsmitglieder, daß er gar keinen Anlaß habe, sich als Sozialist schlechter bezahlen zu lassen, als die Oberbürgermeister in anderen hiesigen Städten. Die dazu vorliegenden Anträge wurden sämtlich abgelehnt. Zur Beratung standen ferner andere kommunistische Oppositionsanträge, z. B. betreffend Widerspruch gegen die von der hiesigen Regierung beabsichtigte Winderung der Volksschullehrer. Mit einem Zusatzantrag wurde dieser angenommen. Ferner wurde über die wirtschaftliche Lage der Straßenbahn berichtet, jedoch mußte die Erledigung der Vorlage abgelehnt werden, weil die Vorberatungen im Betriebs- und Finanzausschuß noch nicht abgeschlossen wurden konnten.

Bad Ebern. (Der neue Kurdirektor.) Der Gemeinderat beschloß sich mit der Wahl des neuen Kurdirektors und hat sich für den Major a. D. Hans Hahn aus Frankfurt a. M. entschieden. Major a. D. Hahn, mit dem zunächst noch verhandelt werden muß, ist 43 Jahre alt und stammt aus Ludwigs-hafen.

Wiesbaden. (Wegen 30 Mark ins Zuchthaus.) Eine Erwerbslosen-Unterstützung von 30 Mark bezog von der einschlägigen Stelle in Mainz der hier wohnhafte Installateur Baptist Ceding. Dies hielt ihn aber nicht ab, auch eine Unterstützung in gleicher Höhe in Wiesbaden zu beantragen, die ihm zuteil wurde, nachdem er durch eidesstattliche Versicherung glaubhaft gemacht hatte, daß er seit dem 1. Juli 1929 von Mainz aus nichts mehr erhalte. Die Mainzer Unterstützung aber bezog er ruhig weiter. Die Nachprüfung ergab, daß er die Stadt Wiesbaden betrogen und die eidesstattliche Versicherung falsch war. Auf diese Weise bezog Ceding zweimal 30 Mark Unterstützung. Diefür stand er vor dem Schöffengericht. Unter Berücksichtigung seiner Vorstrafen erkannte das Gericht über den Antrag des Staatsanwaltes hinausgehend, auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und einem Monat, außerdem wurde er sofort wegen Fluchtverdachts in Haft genommen.

Kassel. (Folgenschwerer Zusammenstoß.) In der Nähe der Restauration Jägerhof ereignete sich ein schwerer Motorradunfall. Die beiden Fahrer Heinrich J. aus Melsungen und Christoph L. aus Crumbach kamen sich entgegen. Einer der Fahrer hat offenbar auf der nassen Straße die Gewalt über seine Maschine verloren, so daß die Räder aneinanderstießen. Beide Fahrer wurden schwer verletzt.

Worms. (Westräufung gefühlstropher Menschen.) Wie eine unglaubliche Geschichte mutete die Nachricht an, die im Herbst durch die Wälder ging. In Alheim (Rhein- hessen) hatten zwei junge Leute unter dem Vorgeben, Kriminalbeamte zu sein, eine ältere Frau, eine Landstreichlerin, die sie auf der Straße fanden, in das Arrestlokal eingesperrt. Die Frau ist nach etwa einer Woche fast verhungert gefunden worden. Aber die Sache war trauriger Wirklichkeit. Unter der Rampe einer Lagerhalle fanden die beiden Männer, als sie nachts vom Vier heimkehrten, die Frau, die sich vor dem schlechten Wetter dort verkrochen hatte. Sie zerrten die Frau hervor, brachten sie als „Kriminalbeamte“ in das Arrestlokal, sperrten sie ein, und die ganze Geschichte war für sie erledigt. Drei Tage später kommt zu dem einen der Polizeibeamten und fragt, ob es wahr sei, daß er eine Frau eingesperrt habe. Ohne weiteres gab es der Gefragte zu. Aber der Polizeibeamte hatte noch wichtige Verrichtungen und dachte nicht mehr daran. Noch wenige Stunden fehlten an einer Woche, seit die Frau, um die sich kein Mensch kümmerte, Hungerqualen litt. Da kamen drei Wanderburschen und suchten im Arrestlokal Unterkunft für die Nacht. Nun fand man die Kerkerin, die einige Tage später im Wormser Krankenhaus starb. Die beiden Uebeltäter hatten sich jetzt vor Gericht zu verantworten. Hart an der Grenze des Verbrechens steht ihre Tat. Das Gericht spricht Gefängnisstrafen von vier und sechs Monaten aus. Man kann nicht feststellen, ob die Frau infolge der Entkräftung durch die Freiheitsberaubung den Tod fand. Jedenfalls war es sehr gefährlich von den beiden Leuten, die Frau einzusperrten und sich nicht mehr um sie zu kümmern. Dies fällt besonders auf den einen, der nach drei Tagen erfuhr, daß die Frau noch eingesperrt sein mußte.

Erwürgt und auf die Schienen geworfen. Unweit der Station Heppenheim an der Linie Straßburg-Colmar war die Leiche eines etwa 25 Jahre alten Mannes, die Verletzungen, insbesondere einen Schädelbruch, aufwies, neben dem Bahnhöfer gefunden worden. Während man anfangs an einen Unfall des unbekannten Toten glaubte, hat nun die Obduktion der Leiche ergeben, daß der Tod durch Erhängen eingetreten ist. Der Tote, bei dem keine Personalspuren gefunden wurden, ist also wahrscheinlich einem Verbrecher im Zuge zum Opfer gefallen und als Leiche aus dem fahrenden Zuge geworfen worden. Da man zwei Schnellzugarten Meh-Strasbourg bei ihm fand, wurden in Meh Nachforschungen angestellt. Der Schalterbeamte erinnerte sich, einem Mann, auf den die Personalbeschreibung paßt, vor einigen Tagen die Fahrkarten ausgehändigt zu haben. Der Reisende sprach am Schalter deutsch, was auf seine Herkunft aus Deutsch-Lothringen schließen läßt.

Lebenslänglich ins Zuchthaus. Im Szojoker Giftmordprozeß leugnete die Angeklagte Frau Warga jede Schuld. Sie erklärte, daß die Gekammte Facetas ihrem Gatten einige Tropfen eingegeben habe. Sie habe nicht gewußt, daß diese Tropfen Gift gewesen seien. Nachdem mehrere Zeugen äußerst belastende Angaben gemacht hatten, verurteilte der Gerichtshof das Urteil. Frau Warga wurde des Mordes für schuldig erkannt und zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Zwölf Fischerboote vermisst. Laut einer Moskauer Meldung herrschte auf dem Schwarzen Meer ein starker Sturm. Nach einer amtlichen Mitteilung werden zwölf Fischerboote vermisst. Sämtliche Nachforschungen der russischen Kriegsschiffe nach den zwölf Booten sind ergebnislos verlaufen. Es muß damit gerechnet werden, daß die Boote mit den Fischern untergegangen sind.

Ein Eiergesetz.

Berlin, 10. Februar. Wie die Landwirtschaftliche Wochenschau erfährt, wird im Reichsernährungsministerium seit geraumer Zeit ein Gesetz zur Regelung des Verkehrs mit Eiern vorbereitet, dessen Zweck der Schutz und die Förderung der einheimischen Eierzeugung ist. Inhaltlich soll sich das Gesetz im wesentlichen mit drei Fragen beschäftigen: Einwandfreie Kennzeichnung der Eierschalen, die heute vielfach als Fälschung angeboten werden, Kennzeichnung der Auslandsener und Standardisierung der einheimischen Eier.

Das Rätsel um General Rutjesow.

Berlin, 10. Februar. Das Schicksal des in Paris unter rätselhaften Umständen verschwundenen Generals Rutjesow beschäftigt nunmehr auch die Berliner Polizei. Zwei französische Polizeibeamte sind in Berlin eingetroffen, um gemeinsam mit der Abteilung in weitere Ermittlungen vorzunehmen, da gewisse Spuren ungewiss nach Berlin weisen.

Schiffszusammenstoß.

Hamburg, 10. Februar. Im Hamburger Hafen hat sich ein Zusammenstoß zwischen einem 1000 Tonnen großen englischen und dem 20 000 Tonnen großen amerikanischen Dampfer „President Roosevelt“ ereignet, wobei beide Schiffe schwere Beschädigungen erlitten.

Moskau und der Freispruch im Tschernomorskerprozess.

Kowno, 10. Februar. Der Freispruch im Berliner Tschernomorskerprozess hat in Moskau politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Das Einzelkommissariat der Sowjetunion beabsichtigt, diplomatische Schritte in Berlin zu unternehmen, da die Angeklagten den Prozess dazu benutzt haben, um sowjetfeindliche Propaganda zu treiben. Der Freispruch könne nicht ohne Folgen für die deutsch-russischen Beziehungen bleiben, da in diesem Falle nach Ansicht der Sowjetregierung Verbrecher aus politischen Gründen freigesprochen seien.

Das deutsch-schwedische Handelsabkommen.

Stockholm, 10. Februar. Nach längerer Aussprache, wobei u. a. der Ministerpräsident und der Handelsminister das Wort ergriffen, haben beide Kammern des Schwedischen Reichstags am Samstag den Zusatzvertrag zum deutsch-schwedischen Handelsvertrag angenommen.

Schweres Autounfall bei Reims. — Sechs Tote.

Paris, 10. Februar. Ein furchtbares Automobilunglück, dem sechs Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich in der Nähe von Reims. Ein Kraftwagen kam in schneller Fahrt an eine Bahnüberführung, deren Schranken geschlossen waren. Das Automobil durchbrach die Schranke und wollte gerade das Gleis überfahren, als ein D-Zug aus Paris mit 80 Kilometer Geschwindigkeit heranbrauste. Es erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß, bei dem das Auto von der Lokomotive viele Meter weit fortgerissen und vollkommen zerstört wurde. Die Wageninsassen, zwei Männer, zwei Frauen und ihre beiden Kinder wurden dabei in Stücke gerissen.

Sport-Nachrichten.

Fußball.

Runde der Meister: in München: Bayern München—FC. Freiburg 12:3 (4:2), in Pirmasens: FC. Pirmasens—SpVgg. Fürth 8:2 (1:1), in Mannheim: SV. Waldhof—Eintracht Frankfurt 1:3 (0:2), in Worms: Wormatia Worms—SV. Stuttgart 2:4 (2:2).

Trostrunden: Gruppe Südost: Jahn Regensburg—1. FC. Nürnberg 3:0 (2:0) II, Phönix Karlsruhe—VfR. Heilbronn 2:5 (1:2), Union Bödingen—FC. Karlsruhe 0:1 (0:0), VfB. Nürnberg—1860 München 2:3 (1:1).

Gruppe Südwest: SV. Wiesbaden—VfL. Neckarau 0:1 (0:0), FC. Frankfurt—Phönix Ludwigshafen 2:2 (0:2), VfR. Saarbrücken—FC. Saarbrücken 2:1 (0:1), VfB. Neu-Isenburg—Rot-Weiß Frankfurt 2:0 (1:0).

Gesellschaftsspiele: 1. FC. Vorarlberg—VfR. Mannheim 2:0, Rieder Offenbach—Allemannia Worms 3:5, Germania Nieber—Vocassia Neunkirchen 0:4, Sportverein Darmstadt 98—Union Niederrad 2:5, Postia Wingen—SVgg. Griesheim 3:1.

Handball.

Die Spiele am 9. Februar.

Gruppenmeisterschaft: Rhein: VfR. Mannheim gegen 1908 Mannheim 3:3 nach Verlängerung. VfR. Sieger durch Los.

Gesellschaftsspiele: VfR. Schwanheim gegen Rot-Weiß Frankfurt 8:0, Post-Frankfurt gegen Rieder Offenbach 10:4, Polizei-Darmstadt gegen Pfalz-Ludwigshafen 3:2.

Hockey.

EV. 1860 Frankfurt—EC. 1880 Frankfurt 0:0; EV. 1860 Damen—Eintracht Frankfurt Damen ausgefallen; EC. 1880 Frankfurt—Donner TSV. (Sa.) ausgefallen; EC. 1880 Frankfurt—Stadtsportverein Frankfurt a. M. (So.) 1:8; Post Frankfurt—Griesheim-Elektron Frankfurt 0:5; Post 1. Damen—Griesheim-Elektron II. Damen 1:2; EV. 1857 Sachsenhausen—EV. 1846 Mannheim 4:1 (2:1); EV. 1857 Sachsenhausen II.—Hochster FC. I. 0:1; FC. Frankfurt—1. FC. Jbar 3:1; FC. Frankfurt Damen—1. FC. Jbar Damen ausgefallen.

Rugby.

Blau-Weiß Frankfurt—Offenbacher RV. 1874 ausgefallen; EV. 1860 Frankfurt—Eintracht Frankfurt 15:8 (5:0).

Leichtathletik.

Dr. Pelzer neuer Weltrekord. Dr. Pelzer hat in Wellington auf Neuseeland einen neuen Weltrekord und einen neuen neuseeländischen Rekord aufgestellt. Die ersten 440 Yards eines Staffellaufs, in dem er gegen den australischen Meister Golding lief, der ihn kürzlich geschlagen hatte, legte Pelzer in 47 Sekunden zurück, während der Weltrekord auf 47½ Sek. steht.

Dienstag, 11. Februar.

Katholisch: Deibertus; protestantisch: Euphrosyna. Sonne: Aufgang 7.22 Uhr, Untergang 17.07 Uhr. Mond: Untergang 6.40 Uhr, Aufgang 14.11 Uhr.

Gedenktage.

1813 * Der Dichter Otto Ludwig in Eisleben († 1865) — 1821 * Der Marschdenkter Hermann Almers in Rechtenfleth an der Weser († 1902) — 1873 * Der Dichter Rudolf Hans Bartsch in Glog — 1910 Friedrich Ebert wird vorläufiger Präsident des Deutschen Reiches — 1926 † Der Tiermaler Wilhelm Kuhnert in Waldhaus-Flum in der Schweiz (* 1865) — 1927 † Der Botaniker Ludwig Koblhofer in München (* 1830) — 1928 † Der Chemiker Theodor Curtius in Heidelberg (* 1867).

Wetterlage und Wettervorhersage.

Am Samstagabend der Nacht über Schottland und Skandinavien strömen weiter kalte Luftmassen nach Mitteleuropa. Voraussichtliche Witterung: Fortdauer des kalten Wetters, bei stellenweise leichten Schneefällen.

Artillerie-Berein Bad Homburg und Umdehung.

Allen Kameraden zur Kenntnis, daß unser

Heinrich Ruch

am Samstag verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 3.45 Uhr auf dem Kommunalfriedhof statt.

Der Vorstand.

Sie baden im Winter nicht zu Hause, weil Ihr Badezimmer kalt ist.

Ein Gasheizofen hilft Ihnen über diese Verlegenheit rasch, sauber und billig hinweg.

Fordern Sie vom Gaswerk den kostenlosen Rat eines Fachmannes.

Fremdsprachkurse.

Am 20. Februar beginne ich mit einem weiteren Kursus in französischer u. englischer Sprache nach neuester, leicht faßlicher Methode bei möglichem Honorar. Ferner erteile ich Einzelunterricht und Konversationsabende für Anfänger und Fortgeschrittene in beiden Sprachen.

Frau Priska Jull
Neue Mauerstr. 16

Achtung! Einladung!

Selbständige Kaufleute, Ladeninhaber, Einzelhändler!

Wir laden Sie hiermit ein, zu unserer

Versammlung

am Montag, den 10. Februar 1930, abends 8.30 Uhr im Hotel-Restaurant „Schützenhof“ hier.

Tagesordnung:

Forderung der Angestellten-Verbände zum Abschluß eines Tarifvertrages!

Jeder, der fernbleibt, ist mitverantwortlich für die Beschlüsse, die gefaßt werden.

Es geht um den Geldbeutel!

Kaufmännischer Verein

Der Vorstand.

Große Auswahl in

Haar- u. Velour-Damen-Hüten

PH. MÖCKEL, Haarhutfabrik

Magazin: Dorotheenstr. 8
Der Verkaufsraum ist auch Samstags bis 6 Uhr nachm. geöffnet.
Neueste Modelle. Nur feinste Qualitäten.

Hypothekencapital

auf gute Objekte und an pünktliche Zinszahler zu günstigen Bedingungen auszuliehen durch

H. E. Ludwig,

Quisenstraße 103

Telefon 2257

Achtung Mieter!

Die Beratungen für die Mieter finden jeden Montag abend von 7—8 Uhr im Gasthaus „Zum Einhorn“ Schußstraße, statt.

Reichsbund deutscher Mieter
e. V.

Ortsgruppe Bad Homburg.

Junges Kästchen

(Halbangora) entlaufen. Der ehrliche Finder wird gebeten dasselbe abzugeben bei

Winger,
Brendelstr. 49 p.

Feißbinden

Brusthalter

Korsett

Geradehalter

Brusthänder

Plattfuß- und Einlagen

Gummi- und Strümpfe

in nur guten Qualitäten und großer Auswahl

Carl Ott G. m. b. H.

Lieferant sämtlicher

Krankenkassen.

Für Geflügelhalter

Anerkannt bestes

Magout und Ahama

Körner und Weichfutter

Torfmulle und Streu

Düngemittel

empfehlen

Jean Kofler

Telefon 2333

Ferdinandsanlage 21

Graue Haare

erhalten Naturfarbe und Jugendfrische ohne zu färben. Seit 20 Jahren glänzend bewährt. Näheres kostenlos. Sanitas, Zirkdorf/Bad Hürtnerstr. 30.

Verlobungs-
Glückwunsch-
und Visiten-

Karten

in großer Auswahl.

Homburger
Neueste Nachrichten
Druckerei u. Verlag

Der Deutsche Rundfunk hat seinen Programmteil wieder um 8 Seiten erweitert! nach wie vor die Zeitschrift mit dem ausführlichsten Funkprogramm der Welt! Jede Woche 80 Seiten für 50 Pf. • Monatsbezug RM 2.— Bestellen Sie beim Postamt oder Buchhandlung. Probeheft umsonst v. Verlag Berlin N 24

Nichtraucher

Auskunft kostenlos:
Sanitas-Depot Halle a. S.
V. 75

Kaffeeverteilung

mit Verteilungslager für Selbstverbraucher vergibt Großhändler J. Behrens, Hamburg 26.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Herz Bad Homburg; für den Anzeigenenteil: Jakob Müller Oberursel



Roman und Unterhaltungsbeilage

Am Franzosenstein

Roman von Erich Ebenstein

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrd, Bernstadt Sa.

4

Sabine war aufgestanden und ging in der Halle auf und nieder. Jetzt blieb sie vor dem Alten stehen. „Vater, mir fällt noch etwas ein. Schon einige Male sah ich nachts Licht auf dem Franzosenstein — und wenn der alte Ameisböder dort nachsuchte?“ „Und wenn? Laß ihn graben!“ „Ich begreife dich nicht. Und wenn er Geld findet? Das viele schöne Geld, das uns gehört?“ „Er findet es nicht.“ „Wir müssen suchen, Vater! Jetzt, wo wir wissen, daß die Sache wahr ist, dürfen wir keine Anstrengung scheuen.“ Peter Herzog machte eine ungeduldige Bewegung. „Du bist eine Narrin, und ich wollte, ich hätte dir kein Wort von der Sache erzählt. Wie sollte man denn auf dem riesigen Franzosenstein oder in dem weitläufigen alten Mauerwerk der Ruine den Platz finden? Nein, laß mich zufrieden, ich habe wahrlich wichtigere Dinge im Kopf.“

Er wandte sich wieder seinen Papieren zu und beachtete die Tochter nicht weiter. Sabine stand noch eine Weile in Gedanken versunken, dann sagte sie ihrem Vater Adieu und verließ die Halle. Zur selben Zeit erreichte Hans Paur eine Waldwiese auf der Höhe, von der aus man eine prachtvolle Fernsicht über das Tal hatte. Auf dem höchsten Punkt dieser Bergwiese stand ein alter, verwitterter Föhrenbaum, unter dem Hans als Knabe so manchen schönen Traum gesponnen hatte. Auch heute wollte er dort Rast machen, blieb aber am Ausgang des Waldes überrascht und ärgerlich stehen.

Der Platz war besetzt. Ein schlankes, schwarzhaariges Mädchen mit starken, dunklen, fast zusammengewachsenen Brauen saß dort am Rasen und zeichnete. Ihr blaßes Gesicht hatte einen ernsten Ausdruck, und um den feinen, tiefroten Mund lag ein ärgerlicher Zug. Neben ihr aber und eifrig auf sie einsprechend, lagerte Richard Herzog. Das Mädchen konnte niemand anders sein, als Ina Landi, die neue Lehrerin von Winkel. Was aber tat Richard an ihrer Seite? Sie schien nicht sehr erbaut über seine Anwesenheit, wenigstens sagte sie eben: „Ich muß sehr bitten, Herr Herzog, daß Sie sich nicht länger von Ihrem Spaziergang abhalten lassen. Ich bin hierhergekommen, um zu zeichnen, und kann nebenbei keine Konversation führen.“

Richard antwortete: „Aber, gnädiges Fräulein, wechhalb immer so schroff —? Aber neulich schickten Sie mich fort, obwohl Sie sehen, daß ich Ihre Nähe suche!“ Die Landi richtete sich stolz auf. „Eben darum. Ich will nicht, daß Sie mich suchen! Glauben Sie, dies sei eine Ehre für mich? Ich bin arm, und die Stellung in Winkel ist meine erste. Sie bedeutet das tägliche Brot für mich — wollen Sie mich zwingen, sie aufzugeben?“

„Aber ich begreife wirklich nicht — behandle ich Sie nicht mit aller Ehrfurcht wie eine Fürstin? Wünsche ich etwas anderes, als Ihr Freund zu sein?“ „Ich brauche keinen Freund,“ entgegnete sie herb. „Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wolken, — die Bäume — nach den

Menschen frage ich nicht, und es wäre mir lieber, Sie „behandelten“ mich gar nicht.“

Hans wollte nicht länger den Lauscher spielen und entfernte sich rasch. Ein widriges Gefühl stieg in ihm auf. Dann hörte er wieder die tiefe, metallene Stimme der jungen Lehrerin: „Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wolken, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht.“ Welch seltsames Empfinden bei einem so jungen Geschöpf!

5. Kapitel.

Sabine Herzog stieg indessen zum Ameisböder hinauf. Das Haus lag hart am Waldestrand auf einer Anhöhe bei St. Gilgen und machte einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Schweine liefen im Hofe frei herum und hatten alles ringsum ausgewühlt. Das Dach war schadhaft und die Ställe lehnten windschief aneinander. Vor dem Eingang zum Wohnhaus stand eine junge Linde, unter welcher ein uraltes Weiblein auf einem Stuhle saß und in einem gedruckten Gebetsbuch las. Es war die Mutter des Ameisböders.

Sein Weib war drinnen in der Stube und sticht an einem alten Rock herum. Als Sabine, welche sich um die Alte draußen nicht kümmerte, die Wohnstube betrat, hob die Frau verwundert den Kopf, stand aber dann sogleich auf und sagte verlegen: „Je . . . die gnä' Fräul'n vom Schloß, die Ehr' —“ „Guten Abend, Ameisböderin,“ sagte Sabine herablassend und blickte sich in der kleinen bürgerlich gefasteten und verruchten Stube, in der es von Fliegen wimmelte, um. „Ich will doch einmal nachsehen, wie es bei euch steht . . . war lange nicht hier oben.“ „Ja, ja . . . völlig fünf Jahre!“ „Also wie geht es euch? Der Bauer ist wohl nicht daheim?“ „Freilich nicht. Soantags sitzt er halt unten in Winkel bei der Rosenauerin.“

„Und unter der Woche auch — wie ich gehört habe! Da könnt ihr freilich nicht vorwärts kommen!“ „Du mein“, entschuldigte die Bäuerin, „die Zeiten sind halt hart, und alles Arbeiten hilft nicht viel . . . da will er sich halt ein bißel zerstreuen.“ „Ja, ja, das kennt man schon! Wenn du ihm noch recht gibst, dann freilich . . . Wieviel Stück Vieh habt ihr denn noch im Stall?“ „Acht Stück.“ „Und wie steht's mit dem Heu? Habt Ihr's schon eingebracht?“ „Ja — einen Teil.“

„Was ist da im Kasten?“ fragte Sabine und wies auf einen buntbemalten Hängelasten an der Wand. Die Bäuerin lachte verlegen. „Du mein . . . was wird drin sein? Das Gewand halt!“ „Und da in der Truhe?“ „Da hat der Mann seine Sachen.“ „Mache sie auf!“ Gehorsam öffnete die Bäuerin die Truhe. Sabine stöberte ein wenig herum, dann hielt sie triumphierend vier Zigarren in die Höhe.

„Ob ich's mir nicht gedacht habe! Braucht der Bauer Zigarren zu rauchen? Wenn das nicht helle Verschwendung ist! Und was ist denn das? Eine Zeitung gar? Leute, Leute, wie oft habe ich euch verboten, Zeitungen zu lesen! Erstens versteht ihr sie gar nicht und zweitens ist alles erlogen, was drin steht. Ein Legendenbuch, meinetwegen noch einen Volkskalender — mehr braucht ihr nicht.“ Die Bäuerin schwieg zerknirscht. Sie selbst konnte gar nicht lesen und sah es auch für eine Zeitverschwendung an, aber wenn der Mann seine Freude daran hatte — er war halt gar so ein Geschetter der Ameisöber.

Sabine untersuchte inzwischen die Arbeit, welche auf dem Tisch lag. Die Gliden waren sauber aufgesetzt — da ließ sich nichts tadeln daran. Sie setzte sich auf die Länge der Wand hinlaufende Bank. „Ameisöberin“, sagte sie, „ich möchte dich was fragen. Ist dein Mann jede Nacht zu Hause?“

Die Bäuerin sah verblüfft auf, wurde rot und schwieg. „Na also — kannst du nicht reden?“ „Wohl, wohl,“ beeilte sich die Ameisöberin jetzt zu antworten, „es ist nur, daß Euer Gnaden nichts unrechts denken von meinem Alten —“ „Antwort! Ist er jede Nacht zu Hause?“ — „Nein, das wohl nicht. Aber sein Lebtage war er immer treu und jetzt auf seine alten Tage wohl gar —“ „Dummes Zeug! Wer denkt denn an so etwas! Weißt du, wo er hingehet?“ Die Bäuerin blickte in ratloser Verlegenheit zu Boden. „Nein,“ sagte sie endlich leise. Sabine fixierte sie scharf. „So — du weißt es nicht, meine liebe Ameisöberin? Dann werde ich dir's sagen: Auf den Franzosenstein geht er.“

Jetzt fuhr die Bäuerin erschrocken zusammen und starrte Sabine unsicher an. „Ja, aber — wie kommt denn das? Woher wissen denn Euer Gnaden das?“ „Das geht dich gar nichts an! Sage mir lieber, wie dein Mann auf die Idee gekommen ist, dort Schatz zu graben?“ Die Bäuerin zuckte die Achseln und sagte ausweichend: „Du lieber Gott, das ist schon so in der Ameisöberschen Familie. Sein Vater hat's getan und sein Großvater auch. Sie bildeten sich halt alle ein, endlich werden sie's doch richtig verstehen.“ — Wieder erschrak die Bäuerin. „Nichts,“ murmelte sie, „nichts — das Schatzgraben halt —“ Aber Sabine war nicht so leicht zu belügen und sah ganz gut, daß die Bäuerin log. „Nede“, herrschte sie sie an, „oder bildest du dir vielleicht ein, ich sei so dumm, daß du mir was vormachen könntest?“ „Gott behüte, Euer Gnaden!“ „Also, was ist's?“

Die Ameisöberin blickte nach links und blickte nach rechts, als ob ihr von irgendwo Hilfe kommen müßte, als aber gar nichts kam, als eine neuerliche Aufforderung Sabines, stammelte sie endlich verlegen: „Er hat halt ein Buch, der Bauer, da steht's drin, wie man Schätze hebt — und das Buch stammt schon von seinem Großvater her —“ „Wo ist das Buch?“ „Ich — weiß nit —“ „Lüge nicht! Bringe das Buch!“

Da entschloß sich die Bäuerin, endlich nachzugeben und holte aus einem Wandschrank ein altes schmutziges Buch hervor, dessen lose Blätter deutlich Zeugnis ablegten dafür, wie fleißig es benutzt wurde. „Jetzt bringe mir ein Glas Milch und Hausbrot,“ befahl Sabine weiter und setzte sich mit dem Buch an den Tisch, während die Ameisöberin die Stube verließ.

Das Buch war ein stupides Machwerk, halb die Zauberei, halb die Schatzgräberei behandelnd, und schon wollte es Sabine ärgerlich welegen, als sie auf der letzten Seite einige Bleistiftaufzeichnungen von ungebübter Hand entdeckte. „Im Schatten des Eibenbaumes: Fünf nach Norden, fünf nach Süden, drei nach Westen und zehn nach Osten.“

Sabine las die Worte dreimal. Was bedeuteten sie? Standen sie mit dem vergrabenen Schatz in irgend einem Zusammenhange? Plötzlich weiteten sich ihre Augen und und das Blut schoß ihr jäh zum Herzen. Es war ihr eingefallen, daß auf dem Franzosenstein zwischen der Gemse auf einer höchsten Spitze und der Ruine ein uralter Eibenbaum stand. Eiben waren in den Wäldern rings herum eine große Seltenheit. Kein Zweifel, die Notiz bezog sich auf den Schatz!

Sabine hatte es nicht beachtet, daß draußen am Fenster ein Schatten vorübergeglitten war. Jetzt schrak sie förmlich zusammen, als die Tür laut aufgemacht wurde und der Ameisöber breitpurig über die Schwelle trat. Aber auch er erschrak, als er sah, womit Sabine Herzog beschäftigt war. Das Buch — wer hatte ihr das gegeben?

Wortlos, forschend blickten sie einander an. Und je länger Sabines scharfe, kühle Augen auf dem alten Bauer ruhte, desto kleinlauter wurde dessen Haltung, während in ihre Augen sich allgemach ein triumphierender Ausdruck schlich. „Ja, ja, Ameisöber,“ begann sie endlich langsam, „schöne Sachen treibt Ihr! Haus und Hof wird vernachlässigt, die Zeit im Wirtshaus veressen und bei Nacht sucht Ihr nach fremder Leute Geld!“

Er zuckte zusammen, warf einen scheuen Blick auf Sabine und antwortete tropig: „Das ist nicht wahr!“ „Oho! Was macht Ihr denn bei Nacht auf dem Franzosenstein?“ „Ich — ich —“ Sein schlaues Bauerngesicht nahm plötzlich einen harmlosen Ausdruck an. „Wurzeln graben tu ich.“ „O je — bei Nacht?“ „Ja — weil sie sonst keine Heilkraft haben. Im Nachttau muß es sein, Weiwurz, in der Nacht gegraben, ist für die Gicht das allerbeste und —“ „Schon gut.“

Sabine stand auf und trat ganz nahe an ihn heran. „Ich werd' euch was sagen, Ameisöber: Grabt eure Weiwurzeln, wo ihr wollt, aber nicht auf dem Franzosenstein. Das ist Herzogscher Grund. Und das Buch da nehme ich mit mir — euch könnt's nur zu Kopf steigen. Jawohl.“ „Euer Gnaden — aber Euer Gnaden!“ stammelte der Ameisöber plötzlich leichenblau, „das Buch hab ich vom Ahndl geerbt — das“ „Das taugt nicht für euch. Lebt wohl!“

Sie wollte mit spöttischem Lächeln an ihm vorüber zur Tür hinaus, aber der Ameisöber verlor plötzlich allen angestammten Respekt und alle Beherrschung. „Höllaakra!“ schrie er wild. „Das Buch ist mein, das geb' ich nit her — nicht um den ganzen Ameisöberhof geb ich's her —“

Jetzt kam die Bäuerin mit erschrockener Miene dazwischen. Sie sah, wie ihr Mann im Begriff stand, dem gefährdeten „Schloßfräulein“ mit Gewalt etwas zu entreißen, und riß ihn entsetzt zurück. „Jest! Marand Joseph — Vater, was tust denn? Bist nährisch?“ rief sie, an ihm zerrend. „Laß mich! — Das Buch soll sie mir wiedergeben — mein Buch!“

Sabine hatte inzwischen den Moment benutzt und war zur Tür hinausgeschlüpft. Sie lief, das Buch unter dem Arm, aus allen Kräften vorwärts, aber nicht den gewöhnlichen Weg hinab gegen die Landstraße, sondern auf die Höhe fort, wo, wie sie wußte, ein Waldpfad nach Wigen gut führte. Als der Ameisöber sich endlich von seinem Weibe befreit hatte und zum Hofe hinausstürzte, war von Sabine weit und breit keine Spur mehr zu sehen. Fluchend trat er ins Haus zurück und sank auf die Dienbank. „Das gibt ein Unglück — das gibt ein Unglück!“ murmelte er von Zeit zu Zeit vor sich hin und versank dann wiederum in dumpfes Brüten.

Die Bäuerin ging ihm scheu aus dem Wege. Sie hatte auf seine Frage, wer Sabine das Buch gegeben habe, geantwortet, daß sie es von selber bei ihrem Herumstöbern entdeckt hätte. Trotzdem hatte sie jetzt schrecklich Angst vor dem Alten, denn in seinen Augen war ein so verdächtiges Blinken, als wenn jeden Moment der Zorn wie ein rasendes Unwetter losbrechen wollte. Und dann war's gut, wenn man nicht in der Nähe war. —

Sabine erreichte Wigenut, als es zu dämmern begann. Einen Moment dachte sie daran, nochmals bei ihrem Vater einzutreten und ihm ihre Entdeckung mitzuteilen. Dann aber überlegte sie es sich. Nein, niemand sollte etwas davon erfahren. Ganz allein wollte sie die Notiz studieren und dann nach dem Geld suchen. Und wenn sie es fand, dann sollte erst recht niemand darum erfahren. Ihre Augen leuchteten im Dämmerlicht wie die einer Katze. Geld — Geld — so viel Geld — und teilen? Nein! Niemals!

In dieser Stunde begann für Sabine Herzog ein neuer Lebensabschnitt. Bis jetzt hatte sie den Zucker im Kaffee

und die Butter am Brot gespart und ihr Gehirn von früh bis abends zermartert, wo sie noch mehr sparen, noch mehr Geld zusammenscharren könnte. Von jetzt an würde sie nur denken, welche Verwandnis es mit dem Schatten des Eibenbaumes und den seltsamen Zahlen hatte. Und nachts würde sie suchen.

6. Kapitel.

Der alte Paur hatte seinen Sohn zu sich ins Kontor rufen lassen. Es war dies ein kleiner kahler Raum im Erdgeschoß des alt en Wohnhauses, das inmitten des Bauerischen Hüttenwerkes lag. Dort pflegte der Alte täglich einige Stunden zu amtieren, das heißt, er teilte seine Befehle aus, nahm Berichte der Werkführer entgegen und machte seine Berechnungen. Heute ging er ärgerlich hin und her und sein knobiges Gesicht trug einen ärgerlichen Ausdruck. Er fand, daß Hans sich Zeit ließ, um seinem Befehle nachzukommen. Endlich tat sich die Tür auf und Hans trat ein. „Du hast mich rufen lassen, Vater? Was gibt es?“ sagte er in ruhiger Gemessenheit, während sein klarer Blick fragend auf den Alten gerichtet war. Dieser konnte seinen Ärger kaum bemeistern.

„Was es gibt? Fragen möchte ich dich, wie du dich unterstellen konntest, hinter meinem Rücken eigenmächtige Verfügungen zu treffen? Was geht dich die Entlassung des Gangauf an?“ Hinter dem Rücken eigenmächtige Verfügungen?“ sagte Hans verwundert. „Du selbst beauftragst mich, während deiner zweiseitigen Abwesenheit dich zu vertreten!“ „Das heißt, die Aufsicht über die Leute sollst du führen — nichts weiter.“ „Entschuldige — ich bin doch kein Knabe mehr. Sobald ich dich vertritt, muß ich doch auch in einzelnen Fällen Verfügungsrechte haben.“ „Gar nicht! Zu verfügen habe ich allein!“ — „Dann muß ich dich bitten, mich künftig bei deiner gelegentlichen Abwesenheit ganz aus dem Spiele zu lassen“, sagte Hans völlig ruhig, aber kalt. „Die Sache mit dem Gangauf ist übrigens so einfach, daß auch wohl du nichts anderes hättest entscheiden können.“ „Seine Entlassung konnte nur ein Irrtum sein.“ „So?“ Und wenn ich sie selbst angeordnet habe?“ „Das ist doch gar nicht möglich — Vater! Oder — der Mann hat mich belogen!“ Zum ersten Male verlor Hans etwas von seiner Ruhe.

„Was hat er dir denn erzählt?“ forschte der Alte lauernd. „Er behauptet, noch unter Herzog in dem Drahtwalzwerk gearbeitet zu haben und vierzig Jahre in derselben Hütte beschäftigt gewesen zu sein. Sein kleines Anwesen liegt oben im Gebirge. Er wandert täglich zwei Stunden herab nach Winkel. Wenn er todmüde heimkehrt, hat er noch die schwere Arbeit in Haus und Feld zu verrichten, das andere besorgen sein Weib und seine Enkelkinder. Der Sohn verunglückte vor zwei Jahren in unserer Sturzblechwalze — dafür bekam der Vater 50 Gulden Entschädigung!“ „Na — ich hätte ihm wohl 50 000 geben sollen?“ „Vater! Das Leben eines Menschen — des einzigen Sohnes, und 50 Gulden Entschädigung!“

„Kann ich etwa dafür, daß der Junge ungeschickt handelte? Duzende von Leuten waren vor und nach ihm schon in der Sturzblechwalze beschäftigt, und keinem geschah etwas.“ „Lassen wir das! Josef Gangauf behauptet aber weiter, daß sein Verdienst im Gewerke das einzige ist, wovon er sein Weib, seinen alten achtzigjährigen Vater und die beiden Enkelkinder ernährt. Das Anwesen ist klein. Die Hälfte der Ernte wird allmählich vom Wild verzehrt, die Steuern verschlingen das andere.“

„Als der Sohn noch lebte, ging es leicht“, fuhr Hans fort, „jetzt aber ist der Gangauf allein, der für alles aufzukommen hat. Aber der Mann ist alt — an die Sechzig — Sorgen, Kummer und vierzigjährige schwere Arbeit haben ihn vor der Zeit geschwächt, er kann seinen gegenwärtigen Posten nicht mehr ausfüllen, das sieht er selber ein, aber er kann auch den Verdienst nicht missen. Er bat deshalb um eine leichte Beschäftigung. — Die Folge davon war seine gänzliche Entlassung.“ „Selbstverständlich! In vier bis fünf Jahren ist der Mann fertig, dann heißt es, er

habe sich bei mir zu Tode gearbeitet, und die Witwe bittet um Unterstützung, die man ihr dann schandenhalber geben muß.“

„Vater! So ist alles wahr, was der Mann sagte?“ „Ja!“ „Und du glaubst, heute keinerlei Verpflichtung gegen ihn zu haben?“ „Wieso? Wurde er nicht immer pünktlich bezahlt? Ich habe nichts gegen den Mann. Er mußte entlassen werden, weil er anfängt, alt und schwach zu werden, und wir nur starke, gesunde Arbeiter gebrauchen können.“

Hans blickte seinen Vater starr an, während langsam eine tiefe Schamröte in seine Wangen stieg. Aber noch einmal nahm er sich zusammen. „Vater — auch du warst einst ein armer Arbeiter. Hast du das ganz vergessen?“ „Keineswegs. Wäre ich's geblieben, wäre es mir früher oder später wohl ebenso ergangen.“ „Das glaube ich nicht. Peter Herzog ist kein — Unmensch!“ „Und ich, ja?“ Der alte Paur lachte spöttisch auf. „Nun, wir werden ja sehen, wer's weiter bringt — er oder ich! Wenn er übrigens ein so weiches Herz hat, dann soll er sich den alten Gangauf nehmen! Der Mensch hat doch die längste Zeit in seinem Dienst gearbeitet.“

Hans trat näher an den Vater heran. „Du wirst mich vor den Leuten nicht Lügen strafen, Vater — das Schicksal des Mannes ist mir zu Herzen gegangen, ich habe draußen in der Welt andere Begriffe von Menschenrecht und Menschenpflicht gewonnen — ich habe ihn wieder angestellt, habe ihm einen leichten Posten gegeben, der zufällig frei war. Laß es dabei!“

„Es tut mir leid, aber ich handle nach unberrückbaren Grundsätzen. Der Mann ist bereits entlassen.“ „Vater — nur das eine Mal gib nach! Ich bin dein einziger Sohn — meine ganze Kraft widme ich dem Gewerke und habe nicht einmal so viel dafür wie ein kleiner Beamter — soll ich nun auch rechtloser sein als ein solcher?“

Der alte Paur ging unruhig hin und her. Einmal schien es, als sollten weichere Gefühle die Oberhand bekommen; dann aber nahm sein Gesicht wieder den alten, unbeugsamen, harten Ausdruck an. „Es geht nicht“, sagte er kurz, „die Sache ist erledigt; ich kann mich nicht selbst lächerlich machen vor den Leuten. Außerdem: der eine Fall zöge hundert andere nach sich, und doch soll alles bleiben, wie ich's bis jetzt gehalten habe.“

Schon hatte er die Klinke in der Hand, um die Tür zu öffnen, da stürzte der Alte auf ihn zu und zerrte ihn zurück. „Was willst du tun?“ „Zu Peter Herzog gehen und ihn bitten, den Mann bei sich unterzubringen.“ Jetzt war es Jakob Paur, der blaß wurde. „Du zum Herzog gehen? Ihn — bitten? Ein Paur bei dem betteln?“

Hans antwortete nicht. Der Alte rannte erregt im Zimmer herum, endlich blieb er vor dem Sohn stehen. „Du hast mich nur schrecken wollen. Es war nur eine Drohung — nicht wahr?“ „Nein, Vater. Ich tue es, so wahr ich lebe.“ „Tu's nicht!“ leuchtete Paur. „Ich könnt's nicht ertragen, — eher will ich — ja, was soll ich denn tun? Genügt es dir, wenn ich dem Mann eine Entschädigung zahle?“

Hans dachte einen Augenblick nach. Er begriff, daß der Alte, ohne sich lächerlich zu machen, seine eigenen Anordnungen nicht leicht rückgängig machen konnte. Und für Gangauf handelte es sich nur, daß seine Existenz irgendwie gesichert wurde.

„Wieviel willst du geben?“ fragte er vorsichtig, denn ihm fiel ein, daß der Alte ein Menschenleben mit 50 Gulden bezahlt hatte. „Das magst du selbst bestimmen.“ Da kam Hans eine Idee. „Vater, der Gantenbrink auf unserm Meierhof in St. Gilgen hat die Pacht gekündigt — wie wäre's, wenn du den Gangauf hinschickst?“ „Meinetwegen“, brummte Paur, „obwohl's für den Kerl ein unverschämtes Glück ist — aber ehe ich dich zum Herzog gehen lasse — mag er's haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Verlen des Willens

In jeder einzelnen kleinen Zungenpapille sind bis zu 500 Endfasern von Geschmacksnerven eingeschlossen.

Das kleinste Geldstück der Welt besitzt nur einen Wert von drei Zehntel Pfennig. Es ist das portugiesische Dreier-Stück.

30 Prozent der englischen Sprachwurzeln sind französischen Ursprungs.

Es gibt künstlichen Kampfer, der aus Terpentinöl gewonnen wird, während der echte ein Produkt des Kampferbaumes ist.

! Auf der Erde gibt es schätzungsweise 40 000 Kilogramm
! Diamanten.

■ Eine Milliarde Bibeln hat die 1804 gegründete Britische
■ und Ausländische Bibelgesellschaft bisher verbreitet.

Bisher wurden von Professor E. Rian 827 Darstellungen der Sinisflutlage bei den verschiedensten Völkern der Erde gesammelt.

Allegorismus ist eine Kunstform, die bemüht ist, abstrakte Begriffe durch Vergleiche mit konkreten Dingen zu verdeutlichen. Er darf nicht mit der Symbolik verwechselt werden, die nicht die Abstrakta durch sfigürliche Vorstellungen erklärt, sondern die Bilder an Stelle der Begriffe setzt, um im Genießer eine gleichartige Stimmung auszulösen. In der Literatur ist der Allegorismus fast überlebt.

Die Gesamtoberfläche der Erde beträgt 509 950 714 qkm, davon 29,2 % Land und 70,8 % Meer. Auf der nördlichen Halbkugel ist das Verhältnis 39,2 % Land und 60,8 % Wasser, auf der südlichen 19,2 % Land und 80,8 % Wasser. Das Verhältnis könnte durch Neuentdeckungen am Südpol etwas geändert werden.

Alles für den Haushalt

Will man alte Korke auffrischen, dann übergießt man sie mit heißem Wasser und läßt sie einen Tag stehen. In reinem Wasser werden sie dann sorgfältig gebürstet und zuletzt einige Stunden lang in ein Bad von 15 Theilen Wasser und einem Theil Salzsäure gelegt. Dann werden sie nochmals gewaschen und hierauf an der Luft getrocknet.

Schaffelle, die man weiß und heßfarbig gern als Bettvorleger verwendet, bürstet man von Zeit zu Zeit in lauwarmem Seifenwasser gründlich aus und spüle gut nach. Das Trocknen kann durch Ausdrücken in Tüchern beschleunigt werden. Danach wird das Fell gut durchgelüftet und steht dann wieder wunderschön loder und wie neu aus.

• Läßt sich der Deckel eines falsch zugeschraubten Glases
• nicht öffnen, so faßt man ihn mit einem Stückchen Schmir-
• gelpapier an, und nun wird er sich leicht öffnen lassen.

Fliegenschmutz entfernt man von polierten Möbeln mit einem im Petroleum getauchten Lappen. Hinterher mit einem Flanellappen nachpolieren.

Dumpfer Geruch, der von Schimmelpilzen an den Wänden herrührt, wird am besten durch gründliches Ausräuchern mit einer Formalinlampe beseitigt. Der Schimmelbelag ist nach der Räucherung so trocken, daß er mit einem in reine Tücher gewickelten Besen abgeseigt werden kann. Dann sorgt man für gründliche Durchlüftung der Räume. Nachher räuchert man nochmals, falls es erforderlich sein sollte.. Sind jedoch alle Pilze von den Wänden fort, dann genügt einmaliges Räuchern. Gutes Durchlüften der Räume ist erforderlich.

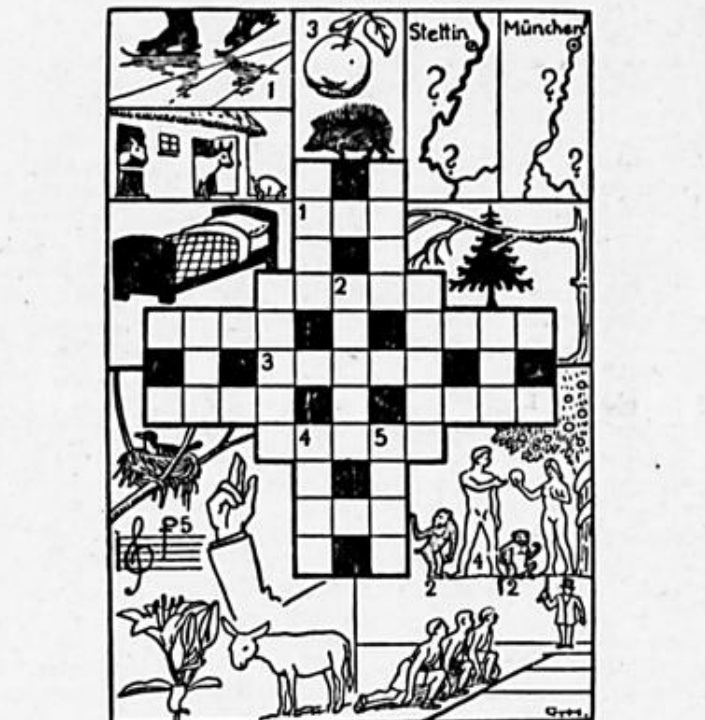
Spiegel an feuchten Wänden bewahrt man vor Schaden, indem man an den Ecken je ein Korkplättchen befestigt. Dadurch wird die unmittelbare Berührung mit der feuchten Wand vermieden.

Denk-Aufgabe

(Nachdruck verboten.)

Illustriertes Kreuzworträtsel.

(Gesetzlich geschützt.)



D.R.G.M. 1074815

Das illustrierte Kreuzworträtsel ist nicht ein Rätsel schlechthin, sondern auch gleichzeitig eine Denksportaufgabe, da zur richtigen Lösung viel Findigkeit und Geschick gehören. Die in die wagerechten und senkrechten Feldderereien einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen oder geographischen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der wagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Feldderereien und die entsprechenden Bilddarstellungen mit gleichen Zahlen versehen.

Ausheben eines Grabens.

Ein Graben von 100 Meter Länge, 5 Meter Tiefe und 10 Meter Breite hat einen dreieckigen Querschnitt. Er soll binnen 5 Tagen ausgehoben werden. Zum Ausgraben benötigt man für fünf Kubikmeter einen Arbeiter. Wieviele Arbeiter werden am letzten Tag beschäftigt sein, wenn täglich eine 1 Meter dicke, horizontale Erdschicht fortgeschafft wird. Wieviel Kubikmeter wurden im Ganzen ausgehoben?

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Intelligente Diebe.

Die Diebe hatten sich in die aufgefundene Zeichnung vertieft und aus den Bildern einzelne Zahlen herausgelesen, die nach ihrer Aneinanderreihung die Geheimnummer ergaben. Die Bilder stellten dar: ein Klavier, ein Dreirad, ein Zweig, ein Axtendergeweiß, die Tätigkeit des Siebens und einen Schnuller. Die Zahlen vier — drei — zwei — acht — sieben — null ergaben daher die Geheimnisnummer 432 870.

Der kluge Lehrling.

Der Zebrilung entsann sich sofort, daß jeder Kalender-
tag einen Namen hat. Er telegraphierte daher nach kurzer
Ueberlegung: „Ware eintrifft Nikolaustag“.